

GASTKOMMENTAR zur grossen Solidarität mit Paris nach den Terrorattacken

Ein Kampf gegen die drohende Deformation und Abstumpfung

Die grosse Betroffenheit und die Welle der Sympathie mit den Opfern von Paris lösen ihrerseits Betroffenheit aus. Was ist es, das in ganz Europa, in Regierungskreisen wie auf offener Strasse und sozialen Medien so grosse Resonanz auslöst? Welches sind Beweggründe, die Menschen weitab der Tatorte in einen emotionalen Ausnahmezustand versetzen? Wie weit sind diese Reaktionen authentisch und angemessen?

Vorab gilt es festzuhalten: Keine Worte, keine Kerzen oder Flaggen und auch keine Gedenkveranstaltungen ändern etwas daran, dass die tragischen und über alle Massen brutalen Terroranschläge unzählige Menschen mitten aus ihrem Leben gerissen haben. Der gewaltsame Tod ist immer eine Katastrophe, absurd, abartig und schlagartig. Solche Ereignisse überfordern unser Verständnis, sie hinterlassen Leere und Ohnmacht. Sie verletzen unser Vertrauen in die Kohärenz der Dinge massiv.

«Wer nicht erstarren und sich nicht entmutigen lassen will, setzt ein Zeichen.»

Es mag sein, dass die Ereignisse in Paris vielen Menschen nahe gehen, weil sie in Paris Verwandte haben oder Freunde wissen. Weil sie mit Paris eine eigene «Geschichte» haben und sie mit Paris Freiheit, Abenteuer und Liebesgefühle verbinden. Weil Paris nicht nur eine europäische Weltstadt ist, sondern ein Symbol. Das haben womöglich auch die Täter und deren Auftraggeber beabsichtigt. Vergleichbar mit 9/11 wurde der westlichen, aufgeklärten liberalen Welt ein Stich ins Herz versetzt. Wir sind in unserer Identifikation mit dieser Welt geschockt worden. Unter die Trauer und die Ohnmacht mischen sich Wut, Rachegefühle und Protest.



Thomas Wild

Der Autor ist Theologe und Systemtherapeut. Er arbeitet als Co-Leiter des Seelsorgeteams am Universitätsspital Insel in Bern.

Wohin aber sollen wir mit diesem Gefühlschaos? Ich denke, wir können etwas tun und es ist grundsätzlich gut, etwas tun zu können. Wer nicht erstarren und sich nicht entmutigen lassen will, setzt ein Zeichen. Indem wir miteinander die Ereignisse besprechen und einander an unserer Betroffenheit teilhaben lassen, lösen wir uns aus dem Zustand der ersten emotionalen Überforderung. In der Solidarität mit den Opfern und in der Trauer über die Vorstellung, dass die Welt so schrecklich sein kann, dass dies gerade Dinge der Unvorstellbarkeit sind, entsteht eine Selbstvergewisserung. Ich werde mir der Verbindung zu mir, zum Mitmenschen und zu dieser Welt bewusst, wenn auch auf schmerzliche Weise.

Das Mitgefühl mit den Direktbetroffenen und den Leidenden ist eine zutiefst menschliche Reaktions- und Verhaltensweise. Unsere Gesellschaft wäre ohne die Prinzipien der Solidarität nicht denkbar. Gleichzeitig ist das Trauern anonym und einsamer geworden. Viele

leiden verborgen. Die Entsorgung der Toten erfolgt rascher, die ritualisierten Abschiedsphasen schwinden. Zeitgenössische Rituale lassen oft wenig Raum für Trauer oder Protest. Und mancher Abschied im eigenen Leben kann das Unbehagen gegenüber der Realität und «der Kälte des Todes» (Noëlle Châtelet) nicht verbergen. Die vielen, oft schrecklichen Tode, die wir uns via Medienkanäle zumuten, tragen nicht dazu bei, mit dem Leiden und Sterben an sich vertrauter zu werden. In einer Welt voller Kurzbotschaften und inflationärer Bilder hat es das Leid schwer, sich ohne banalisierenden oder exhibitionistischen Miss-

«Das Mitgefühl mit den Betroffenen ist eine zutiefst menschliche Reaktions- und Verhaltensweise.»

brauch sichtbar zu machen. Mancher und manche stellt fest, dass der Tod «draussen» immer auch etwas Anekdotisches hat. Man erzählt sich Geschichten. Doch der Tod, über den gesprochen wird, ist immer ein entfernter Tod. Die Geschichten sind Platzhalter für die Sprachlosigkeit im eigenen Umfeld.

Ich verstehe darum die Kundgebungen und das «Gezwitscher» ausserhalb und innerhalb moderner Kommunikationskanäle auch als Versuch, einer drohenden Deformation und Abstumpfung entgegenzuwirken. Es muss in unseren Gehirnen eine klare Unterscheidung zwischen Fiktion und Wirklichkeit, zwischen Unterhaltung und Ernstfall, zwischen Spectre's Mexico City und Paris gewährleistet sein. Wir gönnen uns Spektakel in Film, Spiel und Sport. Aber wir wehren uns gegen jede Form von Krieg und Gewalt - auch dann, wenn nicht wir, unsere Liebsten und unsere Nächsten unmittelbar betroffen sind.

KOMMENTAR

SVP-FDP-Doppeldecker

Was auf nationaler Ebene stets kläglich scheitert, soll im Kanton Solothurn glücken: Der bürgerliche Schulterchluss - zumindest zwischen SVP und FDP. Die Parteipräsidenten Silvio Jeker und Christian Scheuermeyer sind wild entschlossen, zwar weiterhin getrennt zu marschieren, aber gemeinsam zu schlagen. Die internen Skeptiker gegen ein engeres Zusammenrücken würden ganz von alleine aussterben, bauen die zwei Präsidenten auf den «Generationenwechsellern» in den Führungsgremien und an ihrer Basis.



von Urs Mathys

Die Präsidenten von SVP und FDP im Kanton Solothurn wollen ihre Parteien näher zusammenrücken.

Den schlagenden Beweis für die Notwendigkeit ihres Schrittes sehen die Präsidenten in den jüngsten Ständeratswahlen: Das Resultat hätte anders gelaute, wenn die Bürgerlichen nicht zerstritten gewesen wären. Diese Darstellung entspricht allerdings weniger als der halben Wahrheit: Dass im bürgerlichen Kanton der linke Roberto Zanetti schliesslich fast zwei Drittel der Stimmen holen konnte, spricht nämlich nicht gegen diesen - sondern primär gegen die Personalpolitik von SVP und FDP.

Ob der bürgerliche Doppeldecker abheben kann und auch zum Fliegen kommt, hängt von inhaltlichen Gemeinsamkeiten und übereinstimmenden strategischen Zielen ab. Wenn die Solothurner FDP dabei nicht vollends zum Juniorpartner werden soll, dann sind Notlandungen vorprogrammiert. Denn die SVP-Exponenten der neuen Generationen mögen sich in Ton und Auftritt zwar gesittet-staatsmännisch geben. In der Sache aber sind sie knallhart wie ihre Vorgänger: Sie politisieren stramm auf der Linie ihrer Mutterpartei und sie verfolgen von Amts wegen nur das Ziel, ihre Partei voranzubringen. Noch so gerne mit der FDP - aber wenn nötig auch auf deren Kosten.

@urs.mathys@azmedien.ch

POLEMIK

Die Jäger aus dem Hinterhalt

Tatort Winterthur. Vor der schmutzigen Eishalle am Deutweg hat es einen schönen Parkplatz mit vielen Parkplätzen. Vor dem Eishockeyspiel gegen den EHC Olten gibts noch freie Lücken en masse. Zufrieden stellt man sein Auto ab. Das befürchtete Parkplatzchaos hat sich nicht bewahrheitet. Die Parkscheibe wird entsprechend der gut sichtbaren Signalisation (blaues Schild mit Parkscheibe drauf) gestellt. Und ab gehts ins Stadion. Die Arbeit ruft. Stunden später dann das böse Erwachen: Unter dem Scheibenwischer klemmt, kaum sichtbar und von der Feuchtigkeit verklebt, ein Bussenzettel. Der Ärger ist gross. Natürlich sind sie ausgerechnet während des Spiels gekommen, die Jäger aus dem Hinterhalt. Ein Anruf bei der privaten Sicherheitsfirma, die im Auftrag der Stadt Winterthur auf Bussenjagd geht, endet mit noch grösserem Ärger: es sei klar signalisiert, dass für die Parkplätze vor der Halle ein Parkticket am Automaten gelöst werden müsse. Dumm nur, dass weder ich noch viele andere auswärtige Matchbesucher einen solchen Hinweis bemerkt haben und ein nettes Geschenk mit nach Hause nahmen. Es stinkt ganz stark nach Abzocke. Danke Winterthur.

♦ Marcel Kuchta

Was ist Ihre Meinung?



Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.

KARIKATUR zum neuen Terror islamischer Extremisten

